

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post  
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigespaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 61.

Dienstag, den 31. Juli

1894.

### Bekanntmachung.

Vaut anher erstatteter Anzeige sind folgende, bei hiesiger städtischen Sparkasse ausgestellte Einlagebücher als:

**Mr. 24868, 26464, 26894, 31733, 31734, 34533 und 35069**

den Inhabern abhanden gekommen.

Unter Hinweis auf § 18 des für die städtische Sparkasse hieselbst geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieser Einlagebücher hiermit aufgefordert, seinen Anspruch an dieselben, wenn er solchen zu haben vermeint, bei Verlust desselben, binnen drei Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzuzeigen.  
Wilsdruff, am 27. Juli 1894.

Der Stadtrath.  
In Stellvertretung:  
Junke.

### Für den gefährdeten Mittelstand

tritt heute das Organ der sächsischen Conservativen „Das Vaterland“ mit folgendem Leitartikel energisch ein:

Das es nicht mehr lange so weiter gehen könne, daß die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in der bisherigen Art und nach der jetzt herrschenden Richtung zu einer Katastrophe führen müsse, ist den Einsichtigen längst klar geworden. Hüben und drüben, im Lager der Umstürzler und im Lager ihrer entschiedensten Gegner, herrscht in diesem Punkte Uebereinstimmung. Nur wenige sind's, die das Endziel der Entwicklung nicht sehen können oder nicht sehen wollen. Dahin gehören zunächst die, die ein unmittelbares Interesse daran haben, daß diese Entwicklung, die ihren Weizen blühen läßt, nicht gestört werde. Daß die Leute, denen unser heutiges Wirtschaftssystem mühevolle Jobbergewinne in den Schoß wirft, die das Fett abschöpfen und ohne Arbeit von der Arbeit Anderer leben, mit allen Mitteln den Boden so erhalten wollen, daß Schmarotzeryflanzen gedeihen, wer kann sich darüber wundern? Aber es gibt noch Andere, die von der Verantwortlichkeit unserer Verhältnisse durchaus überzeugt sind. Das sind jene unklaren Idealisten, die sich von allem großartig Scheinenden imponiren lassen, die unsere industrielle Entwicklung anstaunen und vor lauter Bewunderung des scheinbaren Fortschritts die unheimliche Rehrseite dieses Fortschritts nicht zu sehen vermögen. Und das sind endlich jene weichen, schlaffen Naturen, die am liebsten aus dem ausgefahrenen Geleise nicht hinaus wollen, die um jeden Preis „fortwurschteln“ und alle träben Gedanken und alle Einwände mit dem lendenlahmen Troste zurückweisen meinen, daß es nicht so schlimm sei. Sie taumeln weiter, ohne zu merken, daß der Abgrund immer näher und näher kommt.

Ist's denn so schlimm? Und was ist denn so schlimm? So fragen auch wohl manche unserer Leser. Nicht darin besteht die höchste Gefahr, daß die Anarchisten leider als je ihr Verbrecherhaupt erheben und mit ihren Frevelthaten die Menschheit bedrohen. Wenn das Volk noch gesund ist, dann wird es mit dieser Wörbersippe fertig. Freilich die lobbare Humanitätswertelei die in dem sarkastischen Verbrecher nur den bemitleidenswerten Kranken sieht, muß aufhören. Die Strafe muß wieder schrecken, und das Schwert muß scharf werden. Auch in der Zunahme der sozialdemokratischen Mitläufer besteht die Gefahr nicht. Diese Mitläufer sind zum Theil ganz gute Leute, die die ganze sozialistische Wirtschaft als Wumpitz bezeichnen und nur mitlaufen, weil sie das Bedürfnis haben, ihre berechnete Unzufriedenheit möglichst scharf zum Ausdruck zu bringen. Und mit den eigentlichen „Genossen“, den Zielbewußten, den Wachern und den Gemachten, werden wir auch noch fertig. Man zeige nur den geschäftsmäßigen Hebern den geziemenden Ernst, man lasse sie nicht mit dem Feuer spielen, bis eine Feuerbrandstiftung entstanden ist, sondern sperre sie ein, wenn sie der Autorität des Staates offen entgegen treten, man lasse das Volk erkennen, daß die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst hat, man bereite der Zucht wieder eine Heimstadt im Hause und in der Schule; dann wird die Zahl der unbewußten und halbunbewußten Mitläufer schon geringer werden.

Von diesen droht keine Gefahr, dieselbe liegt vielmehr darin, daß sich der gute, tüchtige Kern unseres Volkes, daß sich der fleißige, ruhige Mittelstand in Land und Stadt von allen Seiten bedroht sieht, so heftig bedroht, daß Vielen schon der Untergang unvermeidlich erscheint. Auf der einen Seite droht der internationale Großkapitalismus, der die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Einzelnen vernichtet, der die kleinen Existenzen aufhebt, der die väterliche Scholle belastet, der den Handwerker und den Bauer in seine graufame Frosch zwingt; auf der anderen Seite droht der internationale Sozialismus, der mit den brutalsten Gewaltmitteln den selbstständigen kleinen Mann in seine Gefolgschaft bannt, der mit dem Boykott ihm das Brod vom Munde nimmt, der, wenn nichts Anderes hilft, mit den Mitteln des Kapitalismus und der Genossenschaft seine Existenz untergräbt.

Es geht ein Jammer der Hoffnungslosigkeit, ein Schrei der Verzweiflung durch unseren tüchtigen Mittelstand. Wer ihn hören will, hört ihn; und binnen Kurzem werden ihn auch die Hören müssen, die ihn nicht hören wollen. Will man denn die Zeichen der Zeit nicht verstehen? Woher der erschreckende Abfall der Kreise, die sonst zu den entschiedensten Befürwortern eines gesunden Conservatismus gehörten, zu den demagogischen Parteien? Woher der frenetische Beifall, den notorische Luupen und Lügner finden, wenn sie nur der Unzufriedenheit die rechten Worte verleihen? Woher das ungestüme Verlangen nach einer kräftigen Tonart, nach einem entschiedenen und energischen Vorgehen? Wer sich bedroht fühlt, wer den Untergang vor Augen sieht, der bittet nicht, der schreit. Man komme nicht mit dem Hinweis auf die Einkommensteuer-Statistik! Wer im Leben steht, der weiß wie trügerisch diese Ergebnisse sind. Wie Viele zahlen aus Rücksicht auf ihren Credit weit mehr, als sie zahlen müßten! Und wie Viele werden überschätzt! Man kommt auch nicht mit der fatalistischen Redensart, daß das nun einmal eine Begleiterscheinung der modernen Entwicklung sei, die sich ohne Gefahr für diese Entwicklung nicht beseitigen lasse!

Geht unser Mittelstand zu Grunde, dann ist es aus mit unserem Volkethume, aus mit unserer Wirtschaftsordnung, aus mit unserem Staatsleben. Sieht man zu, — und wer die Geschichte nur einigermaßen kennt, muß es zugeben, er mag wollen oder nicht —, nun so giebt es nur ein Entweider — oder! Entweder man läßt der Entwicklung ihren Lauf und läßt den Mittelstand zu Grunde gehen. Dann thäte man allerdings gut daran, sich immer schon mit dem sozialdemokratischen Zukunftsstaate oder der anarchischen Zukunftsgeellschaft auseinander zu setzen. Oder man macht sich daran, den Capitalismus zu beschneiden und damit dem Sozialismus den Boden zu entziehen, man sucht den Mittelstand zu retten und zu schützen mit allen Mitteln, unbekümmert um das Gegeter der Trabanten und Schuldträger des Capitalismus! Will man das aber thun, dann ist's die höchste Zeit.

### Tagesgeschichte.

Eine zwar beklagenswerthe, aber von der tiefen Beunruhigung, welche unserem ganzen Erwerbsleben aus dem sozialdemokratischen Boykottunfuge erwächst, unzertrennbare Begleiterscheinung ist die Arbeitslosigkeit, die sich jetzt ungleich stärker bemerklich macht, als sonst um diese Zeit. Jede Lähmung der industriellen und gewerblichen Betriebe gelangt in einer entsprechenden Verringerung der Arbeitsgelegenheit und damit auch des Arbeitsverdienstes zum Ausdruck, ganz einerlei, ob der Sieg in den seitens der sozialdemokratischen Heber muthwillig vom Zaune gebrochenen Boykottkonflikten den Arbeitgebern oder den Arbeitern zufällt. Bei dem engen Zusammenhange aller Theile des nationalen Arbeitsorganismus unter einander erstrecken sich die verderblichen Wirkungen der Boykott-Attentate auf den Stand des Erwerbslebens über weit umfangreichere Kreise, als sich die Mehrzahl der „Genossen“ träumen läßt. Wenn es von einigen Organen der Tagespresse sehr bezeichnend gefunden wird, daß erst dieser Tage in Hamburg und Leipzig stark besuchte Arbeitslosen-Versammlungen abgehalten werden konnten, und wenn daran die Vorherabsetzung geknüpft wird, daß der nächste Winter in dieser Beziehung überaus trübe zu werden drohe, so läßt sich dem leider nicht widersprechen. Es ist aber wichtig, schon jetzt festzustellen, wen die wirkliche und alleinige Schuld für alles den Arbeitern drohende Mißgeschick trifft, nämlich die Urheber und Protokoren des sozialdemokratischen Boykottunfuges, damit, wenn später die Arbeiterhegypresse gewohnheitsmäßig den Versuch macht, die Verantwortung für das Arbeitslosenehend der bestehenden Gesellschaftsordnung aufzubürden, man die sozialdemokratischen Parteiführer auf ihre eigenen Thaten festnageln kann.

Ein gründlicher Kenner Frankreichs und der Franzosen, Barthélemy St. Hilaire, der noch im Ministerium Ferry

1880 das Ressort des Aeußeren inne hatte, stellte im „Figaro“ den Beziehungen Deutschlands und Frankreichs in der nächsten Zukunft folgende Diagnose, die wohl jeder Unbefangene als richtig anerkennen wird: „Ich bin mein ganzes Leben lang Optimist gewesen, ich habe den Eindruck, als ob diese Art der Anschauung sogar stärker geworden sei mit meinen Jahren — nächsten Monat, so Gott will, trete ich ins neunzigste — und ich preise den Schöpfer aller Dinge. Aber über die nächste Zukunft bin ich trotz alledem im Unklaren. Es giebt keinen Franzosen den nicht die Nüchtern- und Theilnahmebeweise bei der erschütternden Katastrophe, die hinter uns liegt, tief gerührt hätten, besonders jene Rundgebungen, die von unseren Gegnern kamen. So hat kein Kondolenzjahr so lebhaft gewirkt, wie der des Kaisers Wilhelm, weniger durch seine Form, die ja gewiß schön gewesen, als durch den Schwung und den Adel der Empfindung, die dort zu Tage traten. Das kostbare Resultat solcher Rundgebungen liegt in der Thatsache, daß sie uns ob der Gesittung in der Zukunft die Sorge nehmen; man wird mit der größten Erbitterung auf den Schlachtfeldern kämpfen und darf gleichwohl hoffen, daß unter den Völkern das Gefühl für die Menschlichkeit nicht ersterbe; mitten in die Wirren des sozialen Kampfes, in die Entfesselung wilder Leidenschaften, welche die Wiederkehr der Barbarei androhen, tritt ein solches Schauspiel sympathischer Wechselbeziehungen. Dieser allgemeine Zug der Theilnahme schafft eine Pause in den Vorbereitungen zum Kampfe, der Friede scheint mir wenigstens für dieses und das nächste Jahr gesichert. Lange Hoffnung ist nicht gestattet; das Vertrauen ist zu lange unterwühlt und die Fortschritte der Bewaffnung bilden an sich schon eine stetige Quelle für den Gedanken an den Krieg, der durch irgend einen Zufall, einen Grenzstreit kleinlicher Natur ganz unvermuthet eintreten kann. Der Krieg wird so lange nicht aus der Welt geschafft werden, als nicht die menschliche Natur sich von Grund aus verkehrt — die anarchische Gefahr wird den Krieg aber einige Zeit in den Hintergrund drängen, weil sie verschiedenen Staaten zwingt, zunächst im Innern sich selbst zu schützen.“

Angefaßt der in letzter Zeit im Auslande vorgekommenen größeren Gruben-Unfälle hat der preussische Handelsminister für jeden der fünf Oberbergamtsbezirke die Bildung von besonderen bergtechnischen Commissionen angeordnet, welche die sämtlichen Steinkohlengruben einer eingehenden Untersuchung unterziehen sollen. Namentlich auf das Vorhandensein von Schlagwettern und gefährlichem Kohlenstaub, sowie auf die Vorrichtungen zur Abwendung der Gefahren sollen sich diese Untersuchungen erstrecken.

Bei einer Flottenübung auf der Nordsee stießen bei einem Nachtangriff der „Pfeil“ und das Torpedoboot „D 4“ zusammen. Beide Schiffe sind verletzt, konnten aber nach Wilhelmshafen gebracht werden.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, wurde dort ein Flugblatt confiscirt, deren Verbreiter die Anklage wegen Hochverrats zu gewärtigen haben werden. Man vermuthet, daß die Flugblätter anarchischen Ursprungs ist. Einige der Verbreiter sind bereits verhaftet; die Polizei sahnet noch auf die übrigen.

Wien, 27. Juli. Die große Ortschaft Jlnitz bei Debenburg ist von einer großen Feuerbrunst heimgesucht worden. Ueber dreihundert Wohnhäuser wurden eingeäschert.

Zur Feier der silbernen Hochzeit des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Dänemark sind der König von Schweden, der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Prinz Heinrich von Preußen und andere hohe Gäste in Kopenhagen eingetroffen. Mit großer Auszeichnung wurde zumal auch der Prinz Heinrich als Vertreter des deutschen Kaisers in Kopenhagen empfangen. Der König von Dänemark, die Prinzen Waldemar, Hans und Julius sowie der deutsche Gesandte Freilich von den Brindken begrüßten den Prinzen Heinrich am 27. Juli am Bord des Kriegsschiffes „Sachsen“, auf welchem der Prinz nach Kopenhagen gefahren war, und geleiteten ihn darauf in das Schloß.

In Felti in Italien ist ein gräßlicher Mord aus Aberglauben verübt worden. Die 70jährige Magdalena Canepa, die als Hure galt, wurde mit Peilsieben erschlagen und ihr der Kopf total vom Rumpfe getrennt. Von den Thätern, deren offenbar mehrere die unsinnige That vollbrachten, fehlt bis jetzt jede Spur.

Wie vortrefflich es die sozialdemokratischen Berrufsböher verstehen, sich auf Kosten ihres Anhangs die Taschen zu füllen, zeigt das Beispiel des englischen Agitators und Parlamentmitglieds Picard, welcher den letzten Bergarbeiterstreit ins Werk gesetzt hat. Dem Mann wurde von Parteiwegen dieser Tage eine Dankadresse nebst einem Heft über das artige Sämmchen von 750 Pfund Sterling = 15000 M. überreicht, was Herr Picard natürlich schmunzelnd in Empfang nahm. Für seine „Bemühungen“ bezieht er ein Jahresgehalt von nahezu 600 Pfund. Dabei läßt es sich seitens eines Wortführers der „armen ausgegrenzten Opfer der kapitalistischen Gesellschaft“ schon aushalten. In so ganz großem Stil wie die englischen sind die deutschen Genossen zwar nicht finanziert, aber sie haben, wie die verschiedenen schwebenden Bierdoolots zeigen, auch dazu, und weß Geistes Kind die geschäftssocialistischen Wirthe, Bierimporteure, Bierverleger und Bierbrenner sind, hat ja eine Reihe notorischer Thatfachen während der letzten Monate zur Genüge klar gemacht. Das Verdienst anderer wird von diesen Leuten mit demselben Eifer zu verkleinern gesucht, womit sie „b-n“ eigenen Verdienst möglichst hinaufzudrücken trachten.

Im französischen Senat hat sich doch eine theilweise recht scharfe Opposition gegen das Anarchistengesetz geltend gemacht. Nachdem die sofortige Berathung des Gesetzes am 27. Juli beschlossen war, bekämpfte Floquet das Gesetz, das allen freibeitlichen Prinzipien zuwiderlaufe und gefährlicher sei, als das längst in der Schweiz erlassene Anarchistengesetz, da es sich hauptsächlich gegen Uebersetzungen und Preßvergehen richte. Auch Beaumanoir bekämpfte den Entwurf, indem er der Regierung vorwarf, daß sie die Autorität untergraben habe, indem sie den Revolutionären jegliche Vergünstigung gewähre. Ministerpräsident Dupuy versichert in seiner Erwiderung, das thatkräftige Streben der Regierung sei darauf gerichtet die Republik zu befestigen. Solange die Macht in ihren Händen sein werde, werde sie verhindern, daß die Republik mit gewissen Doktrinen vermischt werde, hinter denen man einen Caesar vermuthen könne. Dupuy schloß mit der mit großem Beifall aufgenommenen Erklärung: Wir wollen der Demokratie zwei Worte als Devise geben „Vernunft und Freiheit!“ Auch Arago bezeichnete den Entwurf als wirkungslos gegen die Anarchisten, er lehne ihn ab, weil er die Veröffentlichung der Verhandlungen unterjage. Nur der Berichterstatter Trarieux trat für den Entwurf ein. Hierauf wurde die Generaldebatte geschlossen und Artikel 1 ohne Debatte mit sehr großer Majorität angenommen. Nachdem auch der Senat das Anarchistengesetz genehmigt hatte, wurden am 28. Juli Abends die französischen Kammern geschlossen.

### Vaterländisches.

**Wilsdruff.** Die am gestrigen Sonntag Nachmittag halb 5 Uhr im Adlersaale abhaltende Jahres-Generalversammlung des „Konservativen Vereins im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff“ war trotz der jetzt nicht recht passenden Zeit gut besucht. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Dr. Schönberg-Weistrop begrüßte die Erschienenen herzlich und ging dabei zu seinem Vortrage: „Rückblick, Einblicke, Ausblicke“ über. Der hochbegabte Redner gedachte noch einmal der aufregenden Zeit der letzten Reichstagswahl in unserem Wahlkreise, führte seine Hörer in den verflochtenen Reichstag hinein, dabei die Arbeiten des Reichstages kritisch und die Aufgabe der konservativen Partei betonend; bezüglich des Ausblicks in die Zukunft hofft Redner sowohl von der Reichsregierung als auch von den Ordnungsparteien im Reichstage, daß sie durch weise neue und Abänderung bereits bestehender Gesetze zunächst die Umsturzpartei besser bekämpfen als bisher und den Wirtstand und die Landwirtschaft zu heben suchen werden. Kaufmännischer Beifall folgte diesen Ausführungen, worauf Herr Rittergutsbesitzer André-Limbach im Namen des Vereins dem Herrn Vorsitzenden den wärmsten Dank für sein unermüdeliches Wirken für den Verein wie für die konservative Sache überhaupt ausdrückte, welchem Danke sich die Anwesenden durch Erheben von ihren Seiten angeschlossen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung erledigten sich rasch und glatt. Der Herr Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser Wilhelm und König Albert.

Ein langersehnter Wunsch ist unserer Stadt und deren Bürgern durch den am letzten Donnerstag gefassten endgültigen Beschluß des löblichen Stadtminderathes zur Thatfache geworden. Die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung wird nunmehr am 1. September erfolgen. Mit dem Unternehmer des hier bestehenden Elektrizitätswerkes, Herrn Fabrikbesitzer Fischer, hier, ist zunächst ein Kontrakt auf fünf Jahre festgesetzt worden, der am 1. September d. J. in Kraft tritt und am 1. September 1899 endet. Diesen Kontrakt werden wir, vielerleits ausgesprochener Wünsche halber, im nächsten Blatt zum Abdruck bringen. Die geehrte Bürgerschaft Wilsdruffs wird daraus erkennen, in welcher Weise sich die vereehrte Stadtvertretung bei Einführung der Beleuchtung gesichert hat. Die Bezahlung der Kosten der Installation erfolgt durch die Stadt und zwar sind für je vier große, 900—1000 Kerzen starke Bogenlampen 1050 M. und für je vier kleine, 400 Kerzen starke Bogenlampen 960 M. Installationskosten an den Unternehmer zu entrichten. Für die Stromabnahme hat die Stadt jährlich 3800 M. zu entrichten. Der Besitzer des hiesigen Elektrizitätswerkes verpflichtet sich noch, bei etwaigen Schäden an der Leitung oder den Maschinen, die ein Brennen der Bogenlampen unmöglich machen, eine Nothbeleuchtung durch 20 Petroleumlampen auf eigene Kosten herbeizuführen. Somit schreitet Wilsdruff, dank unserer Stadtvertretung, mit an der Spitze der Civilisation und laßt mancher Groß- und Mittelstadt den Rang ab. Die 4 bereits bestehenden großen Bogenlampen behalten ihren Platz, von den 12 weiteren Bogenlampen kommt je eine am Bahnhof, 1 auf die Rosengasse in die Nähe von Töpfer Starckes Haus, 1 an die Ecke des Marktgäßchens (Rosengasse) 1 auf den Neumarkt in die Nähe der Turnhalle, 1 auf die Schulgasse, Ecke Badergasse, 1 auf die Dresdnerstraße an die Brücke und 1 in die Nähe von Reichens Restaurant. 1 auf den Kirchplatz, 1 am unteren Bach in die Nähe von Klemms Möbelfabrik, 1 auf die Zellackerstraße an Richard Eberts Haus

ecke und 1 in die Nähe des Herrmannschen Gutes, 1 auf die Weipnerstraße in die Nähe von der Herberge zur Aufstellung. Die 4 kleinen Bogenlampen erhalten ihren Platz in der Nähe des Herrn Zoffiger-Weipnerstraße, Benath-Rosengasse, Hermann Vogel-Verlagsgasse und Krankenhaus-Gründchenweg.

Sozialdemokraten, Bierschnäffler und Boykott in Wilsdruff. Schon längst bekannte Thatfache war es, daß im „Restaurant zur Tonhalle“ die hiesigen Sozialdemokraten ihr Lager aufgeschlagen hatten, jedoch, wie auch anerkannt wird, von dem Besitzer der Tonhalle, Herrn Arthur Gast, in den rechten Jägeln gehalten wurden. Als die Zeit des unverschämten Dresdner Bier-Boykotts seitens der Sozialdemokraten heranlief, hatte auch Herr Gast kein Walschloßchen mehr, wie dies auch die Nr. 137 der „Sächs. Arb.-Ztg.“ beweist. Hierauf bekam die Tonhalle ungeahnten, häufigeren Besuch von dieser Gesellschaft und wird Herr Gast hier von auch jedenfalls voll befriedigt gewesen sein. In diesen Tagen nun bekam Herr Gast aber plötzlich einmal Besuch von einem Führer der hiesigen Sozialdemokraten, um — zu schnäffeln, jedoch fand dieser Herr die voll und ganz anerkannt werdende scharfe Abfertigung. Der Herr mußte eben unverrichteter Dinge und mit Groll gegen den ob dieser Herausforderung sehr erregten Wirth wieder gehen. Jedoch am nächsten Tage schon kamen wiederum 2 Vertrauensmänner vom Holzarbeiterverband, um, mit der Herausforderung in den Keller gehen zu können und Umschau nach Walschloßchenbier zu halten, von Herrn Gast ebenfalls die rechte Antwort zu erhalten. Der schöne, kühle Bierkeller konnte eben nicht beschliffen werden. Was hierauf nun geschieht, ist die Boykottirung dieses Restaurants. Aber nur nicht ängstlich, ihr Herren, der besonnene, vernünftige Arbeiter und Bürger unserer Stadt werden diesen Boykott zu rechtfertigen wissen. Späthast bleibt die ganze Sache aber doch, denn in dem Keller der Tonhalle befindet sich kein Tropfen Walschloßchenbier.

Zu der Notiz über die in Angriff genommene Schmal-spurbahn Wilsdruff — Zellhaus — Nossen ist noch folgendes zu bemerken: Die Bahn wird über Dittmannsdorf, Reinsberg führen und beim Biebersteiner Zellhaus in das Thal der Freiberger Mulde einmünden und dem Kohlenrevier des Plauenischen Grundes ein neues Abfahrgelände erschließen, das namentlich in dem Falle sich bedeutend erweitern würde, wenn das schmal-spurige Gleis von Nossen bis Döbeln unter Benutzung des vorhandenen Bahnkörpers durchgeführt und dort an die schmalspurige Linie Döbeln—Müßeln—Döbeln angeschlossen würden, so daß die Kohlen ohne Umladung befördert werden könnten.

Die von dem hiesigen „Landw. Verein“ laut Jahrestarten geplante Exkursion findet nunmehr kommenden Sonntag, den 5. August statt und zwar wird man sich nach Tharandt zur Besichtigung der Versuche der pflanzenphysiologischen Versuchstation begeben. Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. Robbe hat die Führung und Erklärung freundlichst übernommen. Das Rendezvous der Mitglieder erfolgt im „Deutschen Haus“ zu Tharandt, von wo aus man sich nach den Vorräumen der Kgl. Forstakademie begeben wird. Nach der Besichtigung wird ein gemeinsamer Gang durch den Forstgarten geplant. Auf der Hinfahrt nach Tharandt hat Herr Rittergutsbesitzer André jedem Teilnehmer gütigst freigestellt, Hof, Ställe und Keller des Rittergutes Braunsdorf zu besichtigen. Diese Exkursion wird für jedes Mitglied von hohem Interesse sein und erwartet man demzufolge auch lebhafteste Theilnahme.

Die 11. Ferienstrammer des königlichen Landgerichts Dresden verurtheilt am 25. d. M. den verantwortlichen Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ Robert Emil Eichhorn, wegen öffentlicher Beleidigung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 250 Mark, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit 50 Tage Gefängnis zu treten haben. Das Urtheil ist auf Kosten des Angeklagten in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ zum Abdruck zu bringen. Es handelt sich um zwei Artikel beleidigenden Inhalts, die in den Nummern 261 und 264 der genannten Druckschrift enthalten sind. In dem ersten Aufsatze, der die Ueberschrift „Polizeischnäffler!“ trägt, sind Behauptungen aufgestellt, die auf Unwahrheiten beruhen und geeignet sind, die Polizeibehörde in Dresden und deren Organe in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. In dem zweiten incriminirten Artikel wird Bezug genommen auf eine von dem Gemeindevorstande Berner in Radebeul dem Vorsitzenden des dortigen Arbeitervereins zubildete Ordnungsstrafe von zehn Mark. Der betreffende Vereinsvorsitzende hatte trotz mehrfacher Aufforderung dem Gemeinderathe ein Mitgliederverzeichnis des Vereins nicht zugehend und war deshalb mit der erwähnten Strafe belegt worden. Wegen dieser Bestrafung war in jenem Artikel dem genannten Gemeindevorstande Unkenntnis des Gesetzes zum Vorwurf gemacht und darin gleichzeitig gesagt worden, daß solche Leute nicht berufen seien, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Das Gericht erachtete für erwiesen, daß aus jenem Aufsatze zur Genüge die Absicht hervorgeht, den Gemeindevorstand zu beleidigen und ihn der Väterlichkeit preiszugeben.

Ein schauerliches Familiendrama spielte sich am Freitag früh kurz nach 5 Uhr in einem Hause an der Bergstraße in Chemnitz ab. Ein daselbst wohnhafter, 42 Jahre alter Eisendreher, welcher seit neun Jahren mit seiner zweiten Ehefrau zusammen gelebt hat, hatte wiederholt schon Eifersuchtsszenen aufgeführt und geäußert, es werde einmal kein gutes Ende nehmen. Heute morgen, als seine Ehefrau noch schlief, brachte er derselben mit einem Rasirmesser einen tiefen Schnitt am Halse bei und verletzte sich darauf in gleicher Weise. Ein am Thore des ersten Schupmann fand den Mann blutüberströmt und das Rasirmesser noch in der Hand haltend auf dem Sopha liegend vor. Beide Schwerverletzte wurden in das Krankenhaus gebracht.

### Mittheilungen

aus der

### öffentlichen Stadtminderathes-Sitzung

am 15. März 1894.

Anwesend: 11 Stadtminderathesmitglieder.

1., Die wegen Herstellung einer öffentlichen elektrischen Straßenbeleuchtung mit Herrn Ingenieur Beyer in Dresden vereinbarten Contractbedingungen werden verlesen und durchberathen. Hierbei wird beschlossener Punkt 3 dieser Bedingungen gänzlich fallen zu lassen und überhaupt diesen Gegenstand der

Tagesordnung, nachdem angeregt worden war, nur als Stromabnehmer in den Contract einzutreten, zu vertagen;

2., die Beschlüsse der Feuerlöschdeputation vom 5. d. M. werden vorgelesen und genehmigt;

3., das Gesuch des Herrn Veimfabrikant Adolf Krippenkapel hier und Genossen um Herstellung einer Schleufe am Gründchenwege wird der Baudeputation zur Vornahme einer Lokalbesichtigung und Berichtserstattung in nächster Sitzung überwiesen;

4., nach Vortrag wird das Abgaben-Restanten-Verzeichniß und die von der Cassen- und Rechnungsdeputation dazu gefassten Beschlüsse genehmigt;

5., die gegen die Stadt- und Armenkassen-Rechnungen auf das Jahr 1892 gezogenen Erinnerungen werden durch die Herren Stadtrath Dr. Gangloff und Stadtverordneten Dinndorf vorgelesen und dabei bemerkt, daß gegen die Anlagen-tabelle und die Feuergeräths- sowie Parochialkassen-Rechnung Ausstellungen nicht zu erheben gewesen sind;

6., auf die Eingabe des Herrn Hotelier Siegel hier wegen der beschlossenen Erhöhung der Armenabgaben bei Luftbarkeiten bleibt man bei dem Beschlusse vom 25. Januar dieses Jahres stehen. Es sollen nur zu Manöverzeiten, wenn hier Militärkapellen einguquiert sind und öffentlich zu concertiren beabsichtigen, die früheren Armenabgaben erhoben werden;

7., einer Wittwe wird von dieser Woche ab ein laufendes Almosen von wöchentlich 1 M. 50 Pf. verwilligt;

8., für das Rathsexpeditionszimmer sollen 2 Tische und 1 Duzend Stühle beschafft werden.

Am 19. April 1894.

Anwesend: 11 Stadtminderathesmitglieder.

1., Die eingegangenen 58 Gesuche um die Rathsexpeditionsstelle werden vorgelesen und davon diejenigen Berger's in Müßen, Horn's in Grimmitzschau, Rieß's in Delzig i. G. speziell vorgelesen und beschlossener, die vorgenannten 3 Vorgesetzten in die engere Wahl zu nehmen und zur persönlichen Vorstellung für nächsten Sonntag zu veranlassen;

2., Das Gesuch des Herrn Stellmachermeister Vogner jr. um Grund- und Bodenaustausch an seiner dem Jüngerwege zu gelegenen Gartenecke wird genehmigt;

3., hingegen wird das Gesuch des Herrn Tischlermeister R. Rant hier um käufliche Ueberlassung des Stückens Communlandes vor der Scheunenbrandstelle des Herrn Große bis nach vorgenommener Lokalbesichtigung zurückgelegt;

4., die Gesuche der Herren Siegel und Gast um Genehmigung zur Wiederaufstellung der Vorbau vor ihren Grundstücken für die Sommermonate werden unter den früheren Bedingungen genehmigt;

5., a der nachgesuchte Schlußbau am Gründchenwege wird bis nach erfolgter Ausführung des bereits beschlossenen Baues der Schleufe an der äußeren Freibergerstraße zurückgelegt, b hinsichtlich der Errichtung einer Badeanstalt einigt man sich dahin, vorläufig an der sogenannten weißen Brücke eine zweckentsprechende Bretterverplankung anzubringen, c die Beschlußfassung über Errichtung eines Kinderspielplatzes wird bis auf nächste Sitzung ausgesetzt. Es soll der untere Stadtpark im Auge behalten und erst beschliffen werden;

6., von dem Dankschreiben des hiesigen Geflügelzüchtervereins bez. der demselben gewährten Prämie zur letzten Ausstellung wird Kenntniß genommen;

7., in zwei verschiedenen Armensachen wird Beschluß wegen Uebernahme der Kurkosten und bez. weiteren Belassung im Krankenhause gefaßt;

8., das Gesuch des Herrn Tischlermeister Schubert wird genehmigt; hingegen das Gesuch des Herrn Bildhauer Rehnert um Genehmigung des Baues eines Ateliers auf der Große'schen Brandstelle abgelehnt.

Am 24. Mai 1894.

Anwesend: 12 Stadtminderathesmitglieder.

1., Die von Herrn Stadtminderathes Harber abgelegten Rechnungen auf das Jahr 1893 werden und zwar diejenige der Stadtkasse den Herren Stadtrath Dr. Gangloff und Stadtverordneten Görne, die der Armenkasse den Herren Stadtverordneten Dinndorf und Hofmann und die übrigen den Herren Stadtverordneten Berger und Reich zur Prüfung überwiesen;

2., auf das Gesuch des Herrn Fabrikant Fischer unter Anschluß des Herrn Tischlermeister Heinrich Rant und Genossen hier, um Ausführung des Beschlusses, die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung sprechen sich Herr Stadtrath Dr. Gangloff, sowie die Herren Stadtverordneten Görne und Gerhardt für Uebernahme der Installationskosten auf die Stadtkasse aus, während Herr Stadtverordneter Hofmann nur dafür ist, daß die Stadtgemeinde bloß als Stromabnehmer auftreten möge. Herr Stadtverordneter Dinndorf stellt hierauf den Antrag, nachdem er vordem verschiedene Berechnungen kund gegeben, daß eine Deputation eingesetzt werde, welche mit Herrn Ingenieur Beyer verhandeln soll, auf welche Weise er denklich, der Stadtgemeinde bez. der elektrischen Beleuchtung entgegen zu kommen und die dann über die gepflogenen Verhandlungen seinerzeit Bericht erstatten soll. Dieser Antrag wurde angenommen und zu Deputirtenmitgliedern die Herren Bürgermeister Ficker und Stadtverordnete Görne, Gerhardt, Dinndorf und Reich ernannt;

3., Nach dem erstatteten Berichte des Herrn Bürgermeister Ficker über die Lokalbesichtigung wegen der Errichtung eines Kinderspielplatzes beschließt man einige Fuhrer Sand dort anfahren und mehrere Bänke anbringen zu lassen. Die Ueberwachung des Platzes wird den Herren Stadtverordneten Reich und Dinndorf übertragen;

4., Mit der Anlegung eines neuen Verzeichnisses über die einzelnen der Stadt gehörigen Vermögensobjekte werden die Herren Bürgermeister Ficker, Stadtrath Junke, Stadtverordnete Dinndorf und Reich betraut;

5., dem Schreiber Rieß wird auf Ansuchen vom 1. Juni a. c. ab eine Gehaltzulage von 100 M. zugewilligt;

6., Herrn Rathsexpedienten Horn in Grimmitzschau sollen die liquidirten Kosten für seine persönliche Vorstellung hier anläßlich der Rathsexpeditionswahl in Höhe von 12 Mark 90 Pf. erstattet werden;

7., die gegen verschiedene Personen erlassene Straferfügungen wegen unterlassener Stellung von Wagen zum Wasserfahren bei dem Feuer am 30. Januar dieses Jahres werden

auf deren Ansuchen zurückgezogen, soweit die Strafen noch nicht bezahlt;

8. der Familie B. wird bis auf Weiteres ein wöchentliches Almosen von 4 Mark ausgesetzt;

9. auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Görne wird das Almosen der Wittwe F. auf 1 Mt 50 Pf. erhöht;

10. für das im Armenhause untergebrachte K.ische Kind werden auf Antrag des Herrn Stadtrath Funke 2 Mt. 50 Pf. wöchentliches Erziehungsbeitrag ausgesetzt unter dem Vorbehalte der Rückzahlung von dem Vater desselben;

11. der Zinsfuß für die vom Rathsegreisrateur Riech bei seinem Dienstantritte hier hinterlegte Caution wird auf 4% festgesetzt;

12. nachdem die Rechnungen der Stadt-, Armen-, Parochial- und Feuergeräthelasse auf das Jahr 1892 geprüft und für richtig befunden worden sind, wird die Justifikation dieser Rechnungen ausgesprochen.

Wilsdruff, den 29. Juli 1894.

Der Stadtgemeinderath.  
In Stellvertretung Funke.

**Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 27. Juli 1894.**

Ferkel wurden eingebracht 128 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 30 Mt. — Pf. bis 36 Mt. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mt. — Pf. bis 27 Mt. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf.

Weizen, 28. Juli. Ferkel 1 Stück 8 Mt. bis 15 Mt. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 Mt. 12 Pf. bis 2 Mt. 32 Pf.

Dresden, 27. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 138—141 Mt., Weizen braun 132—137 Mt., Korn 115—119 Mt., do. neuer 115—119 Mt., do. feuchter 109—114 Mt., Gerste 150 bis 163 Mt., Hafer 145—153 Mt. — Auf dem Markte Hafer per Centner 7 Mt. — Pf. bis 8 Mt. — Pf., Neue Kartoffeln per Centner 2 Mt. 50 Pf. bis 4 Mt. — Pf., Butter per Kilo 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 60 Pf. Neues Heu p. Centner 2 Mt. 40 Pf. bis 4 Mt. 40 Pf. Stroh per Schock 25 Mt. — Pf. bis 26 Mt. — Pf.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbränne ein Küstchen n des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Naben und ganze Stücke portio- und zollfrei ins Haus.

**Frisches Hammelfleisch**  
ist stets zu haben bei **Paul Schöne,** Fleischermeister.

**Ludwig Durst, Kempten, Bayern.**  
9 Pfd. Süßrahmbutter M. 9.90 bis M. 10.35  
9 Pfd. Molk.-Butter M. 10.50 bis M. 10.80 frisch, fein, franco.

**Fettes Hammelfleisch**  
ist von heute an stets zu haben. **Richard Müller,** Fleischermeister.

**A. Göbel,**  
Zahnkünstler, Meißner, Burgstraße,  
ist von jetzt an von 1/2 9—1 Uhr jeden Donnerstag im Hotel Adler wieber zu sprechen.

**Zum Wohle**  
meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Jedermann mitzuteilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin.  
F. Koch, vord. Kön. Hofliefer. Vellerten, Kreis Dörten.

**Waltsgott's geklärter Citronensaft**  
zu allen Speisen, wo es nicht auf Dekoration ankommt, als Citrone verwendbar, delikates Erfrischungsmittel im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheumatismus empfohlen. Flaschen à 60 Pf. bei Apotheker **Czschaschel.**

**Gesucht**  
ein anständiges, nicht zu junges, kräftiges Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, nähen und plätten kann, für auswärtig.  
Näheres zu erfahren bei Gutsbesitzer **Gerlach in Sachsdorf.**

**Ein tüchtiger Ernteknecht**  
wird noch sofort angenommen.  
**R. Böttcher, Taubenheim.**

**Kirschenpflücker**  
werden gesucht in Sora beim **Bächter Wünschmann.**

**3 bis 4 Tischlergesellen**  
sucht **Ch. Schubert,** Tischlermstr.

**Familien-Singer-Nähmaschinen** von 45 Mk. an empfiehlt **Arthur Gast, Tonhalle.**

**Ein Posten Klinkerplatten-Ausschuß**  
in verschiedenen Stärken und Mustern wird, um damit zu räumen, billigt abgegeben. Fragliche Klinker eignen sich hauptsächlich zu **Stalls, Keller- und Hospflaster.**  
**Fabrik Taubenheim.**  
**J. Hofmann & Co.**

Die **Buchdruckerei** von **Martin Berger, Wilsdruff** (in Firma: H. A. Berger) empfiehlt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung **sämtlicher Drucksachen** für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten Circulare Facturen Avisé Wechsel Mithteilungen Liefer- und Empfangsscheine	Rechnungen Postkarten Packetbegleitadressen Etiquetten Adress- und Visitenkarten Verlobungs- und Vermählungsanzeigen	Trauerbriefe in kürzester Zeit, Menus Wein- und Speisekarten Briefbogen und Couverts mit Firmenaufdruck.
---	---	---

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.

**Den geehrten Besuchern** der **Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Freiberg**

empfehlen seine in allen Abtheilungen, besonders für die Ausstellung mit Neuheiten ausgestatteten Lager nachstehender Artikel:

<b>Seidenwaaren</b> schwarz und farbig nur renommirte Fabrikate.	<b>Kleiderstoffe</b> nur reine Wolle i. allen neuen Farben und Geweben Mtr. v. 80 Pf. bis 6 M.	<b>Damenmäntelfabrik</b> Regen-Mäntel Brunnen-Mäntel Jaquettes, Kragen Capes, Umgehänge Kinder-Mäntel Kinder-Kleidchen Tailles-Blousen Unterröcke. NB. Für jede Figur gutsitzende Façons auf Lager. Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.	<b>Gardinen, Teppiche</b> Möbelstoffe Linoleum Läuferstoffe Reise-, Schlaf- und Steppdecken Normal- und Tosristen-Hemden Sonnen- und Regenschirme Corsets.	<b>Ausstattungs-Geschäft.</b> Weiss-, Leinen- u. Baumwollwaaren Bettfedern und Daunens Bettzeuge, Inlets Damaste Handtücher Tisch- u. Tafelzeuge Servietten Taschentücher Lieferung ganzer Ausstattungen.
--	---	--	---	--

**Richard Patzig, Freiberg i. S.**  
Eckhaus der Erbschenstrasse und Kesselgasse.  
Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung.  
Billige feste Preise.

**Acht grosse sehenswerthe Schaufenster** **Grösstes Geschäft dieser Branche am Platze**

**Plüss-Stauffer-Kitt**  
ist das Allerbeste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.  
Nur echt in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei **Aug. Schmidt, Glasbandlg. in Wilsdruff.**

**Haltbarster Fussboden-Anstrich!**  
**Tiedemann's**  
Bernstein-Schnell-trocken-Oelack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachklebend, mit Farbe in 6 Nuancen, **unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer**, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzläden an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2 Kilo-Dosen.  
Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
**Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden,** begründet 1893.  
Vorräthig zum Fabrikpreis, Musteraufstriche und Prospekte gratis, in Wilsdruff bei **Bruno Gerlach**, in Kesselsdorf bei **Paul Heinzmann.**

**R. Thieme, Zahnkünstler,**  
Plauen-Dresden, Poststrasse 9,  
empfiehlt sein Atelier für Zahnersatz, Plombirungen und Zahnoperationen einer geneigten Beachtung.

**Zurückgekehrt.**  
In die weite Welt zu gehen  
hatt einstmal's ich im Sinn,  
Weil, ich will dies gern gestehen,  
Ich sehr wißbegierig bin.  
Doch ich bin nicht weit gekommen  
Bin unspölich umgekehrt  
Und nach hier zurückgeschwommen,  
Innerlich ganz unversehrt.  
Musste schnell zur „Gold-Edel“ wandern,  
Weil ich äußerlich zerlumpt  
Und mir leider in der Fremde  
Nicht ein Schneider mehr gepumpt.  
**Wegen Umbau grosser Räumungs-Ausverkauf.**

Herrn-Paletots	nur von M. 7 an.
Herrn-Paletots, pa.	nur von M. 14 an.
Herrn-Anzüge	nur von M. 7 1/2 an.
Herrn-Anzüge, prima	nur von M. 12 an.
Herrn-Dosen	nur von M. 1 an.
Herrn-Dosen, pa.	nur von M. 3 1/2 an.
Herrn-Jaquettes	nur von M. 1 an.
Herrn-Jaquettes	nur von M. 5 an.
Barischen-Anzüge	nur von M. 5 1/2 an.
Knaben-Anzüge	nur von M. 1 1/2 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens  
**Goldue 1,**  
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.  
Frachtleih-Institut.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt.



## Jagd! Jagd!

Zur bevorstehenden Jagd-Saison empfehle mein Lager in:

**Patronenhülsen,**  
 Central: Cal. 14-28 à 100 Stück 1,70 M., Cal. 12 à 100 Stück 1,90 M.,  
 Pefauteur: Cal. 14-28 à 100 Stück 1,55 M., Cal. 12 à 100 Stück 1,70 M.  
 Bei Abnahme von 500 Stück und mehr billiger.  
**Mündner Schrote,** jede Nummer, à Pfd. 0,20 M., **Rehposten,** à Pfd. 0,22 M., **Pulver** (Staniolpackung), beste Qualität: à Pfd. 1,00, 1,20 u. 1,40 M.  
 Alle übrige **Munition** zu billigen Preisen.

**Lancaster-Flinten,** unter Garantie für guten Schuß und solide Arbeit, von 60 M. an.  
**Gefüllte Jagd-Patronen** à 100 Stück 6,50 M. **Waffenfett und Oele.**  
**Filzpfropfen,** gefettet und ungefettet. **Papp- und Theerblättchen.**  
**Teschings,** 6 und 9 mm. **Revolver,** 7, 9 und 12 mm, Central und Vef.  
**Flobert** sowie gewöhnliche **Terzerole.**  
**Reparaturen schnell, solid und billigst berechnet.**  
 Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung

Otto Rost, Büchsenmacher.

## Für sparsame Hausfrauen!

Die ergiebigsten und vortheilhaftesten Seifen sind:

### Döbeler

**Terpentin-Kern-Seife** à Stück 10 Pfg.  
 sehr mild, trotzdem aber gut greifend;

**Terpentin-Schmier-Seife** à Pfd 30 Pfg.  
 seit Jahren allen Konkurrenzfabrikaten vorgezogen.

Man verlange ausdrücklich **Döbeler.** Zu haben bei:  
 Anton Wendisch. Hermann Streubel.

## Woll-Mousseline,

Batist, Madapolame, Satins etc.



## Blousen

für Damen und Mädchen,

**Knaben-Blousen, Hosen**  
 eigener Anfertigung



empfehlen in großer Muster-Auswahl

Eduard Wehner.

Ältere Muster-Kleider zu zurückgesetzten Preisen.

# Crepon

in schönem Farben-Sortiment und großartiger Muster-Auswahl, waschecht,  
 bestes Elsfasser Fabrikat

# Meter 30 Pf.

Ferner empfehle unter normalen Preisen:

Batist, Zephyr, Madapolame, Cretonne,  
 Blandruck, Meuble-Croisé, Meuble-Crêpe

in Resten von 2-15 Mtr.

## I. Spezial-Reste-Geschäft

Dresden, **H. Zeimann,** Dresden.

Webergasse 1, I, Ecke Altmarkt.

## Zur gest. Beachtung!

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an,  
 daß ich von jetzt an sowohl **Spazier-** als **Castfabren**  
 sowie auch **Feldarbeit** übernehme und bitte bei Bedarf um  
 gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff.

Wilhelm Teichmann,  
 Rosengasse 86.

## Kirschharz

wird zu höchsten Preisen gekauft.

Heinrich Schulze,  
 Dresden, Wettinerstr. 21, I.

**Echten russ. Niesenkörnich,**  
**Silbergraues franz. Haidekorn,**  
**Senfjaat, Stoppelrübensaat,**  
**Saaterbjen etc. etc.**

empfehlen billigst

Wilsdruff.

Bruno Gerlach.

Fettes

## Hammelfleisch

empfehlen in nur prima Qualität billigst

E. Gast.

Ein gebr. tafelförmiges Klavier  
 ist zum Preise von 75 Mk. zu verkaufen bei August  
**Kemmel, Kötzitz** bei Coswig i. S.

**3 einspannige Lastwagen,**  
 gebraucht, stehen billig zum Verkauf beim Schmiedemeister  
**Köhler in Kesselsorf.**

**Eine einjährige Kalbe**  
 ist zu verkaufen in Klipphausen No. 2.

**Neue Kartoffeln**

verkauft **Theodor Wehner, Freibergstr. No. 133.**

■ **Lilienmilch-Seife** ■

von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.  
 Älteste allein echte Marke:

**Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.**  
 Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von aus-  
 gezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung  
 eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich.  
 Bestes Mittel gegen Sommersprossen.  
 Vorräthig: Stück 50 Pfg. bei **Paul Kletzsch,**  
 Kräuter-Gewölbe.

## Freiw. Feuerwehr.

Heute Abend 1/8 Uhr Übung.

Gleichzeitig haben sich alle Diejenigen zu erklären, welche  
 mit nach **Großröhrsdorf** zum **Bezirksfeuerweh-**  
**tag** fahren wollen. **Das Commando.**

## Neudeckmühle.

Heute Dienstag **Schlachtfest,**  
 wozu freundlichst einladet **Frau verw. Poitz.**

## Herzlichen Dank.

Für die uns von nah und fern am Tage  
 unseres 25jährigen Ehejubiläum dargebrachten  
 Glückwünsche und Geschenke, wie überhaupt für die  
 überaus zahlreichen Beweise von Liebe und Freund-  
 schaft fühlen wir uns gedrungen auch hierdurch Allen  
 herzlichsten Dank

zu sagen.

Möge Allen ein so freundiger Jubeltag bescheert  
 werden.

Helbigsdorf, den 21. Juli 1894.

O. Rüdiger & Frau.

## Herzlichen Dank.

Für den so reichen Blumenschmuck und bezeugte  
 Theilnahme bei dem Hinscheiden und Begräbnis unserer  
 herzensguten unvergesslichen

**Meta**

im Alter von 3 Jahren und 8 Monaten, sagen hier-  
 durch allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten  
 ihren **aufrichtigen Dank.**

Grumbach, den 29. Juli 1894.

Otto Taschenberger und Frau.

Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 61.

Dienstag, den 31. Juli 1894.

## Vaterländisches.

Die Einzahlungen zur Königl. Altersrentenbank in Dresden (Sandhaus- und König-Johannstraße) sind am Monat Juni d. J. besonders hohe gewesen. Es gingen in 467 Einlagen 422 974 M. bei der Bank ein, ein Resultat, welches seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 30. April 1892 noch in keinem Monate erreicht worden ist. Die Einlagen brauchen auf einmal nicht mehr als 1 M. zu betragen und können bis zur Erreichung der Höchstrente von 2000 M. beliebig oft und zu jedem Monatsbetrage wiederholt werden. Die Renten der Altersrentenbank sind fest und vom Staate garantiert.

Freiberg. Der Besuch der Erzgebirgischen Gewerbe- und Industrieausstellung zu Freiberg ist noch immer im Steigen begriffen. In den letzten Wochen wurden alltäglich Tausende von Schaulustigen aus allen Gegenden unseres engeren Vaterlandes durch zahlreiche Sonderzüge der alten Bergstadt zugeführt. Den stärksten Besuch zeigen naturgemäß immer die Sonntage, aber auch der Besuch Sonnabends und Montags hat jenem in letzter Zeit kaum nachgegeben. Vom 14. bis 16. Juli wurde die Ausstellung von 25 000 Personen (ausschließlich der Dauerkarteninhaber), wozu von 920 Besucher der Kinder- und Ziegen-schau kamen, am 22. Juli von 15 500 und am 23. Juli von 13 500 Personen besucht. Unter denselben befanden sich in einer einzigen Woche (16. bis 23. Juli) 71 Vereine, wobei nur diejenigen gezählt wurden, die ihr Eintreffen vorher angemeldet hatten. Bei dieser hohen Besuchsziffer hat sich bereits der Druck einer 2. Auflage des Ausstellungskatalogs nötig gemacht. Nach demselben ist die Zahl der Aussteller auf 811 angewachsen.

Zittau. Ein Mordanfall wurde, wie bereits kurz gemeldet, am 24. Juli Nachmittags auf dem Töpferberge verübt; die Kunde von der Affaire, bei der ein junger Mann getödtet und die Mutter desselben schwer verletzt worden ist, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in dem freundlichen Badeort Dybin, in dessen Nähe der Töpferberg liegt, und versetzte die Bevölkerung in nicht geringen Schrecken. Von einer Augenzeugin des mörderischen Ueberfalles wurde der Vorgang folgendermaßen geschildert: Die gegenwärtig mit ihren Kindern, zwei Söhnen im Alter von 12 und 17 Jahren, zur Sommerfrische in Dybin weilende Gattin des Kaufmanns Rauchsuf aus Dresden hatte am genannten Tage in Gesellschaft einer jungen Dame aus Dybin mit ihren Kindern einen Ausflug nach dem Töpferberg unternommen. Nach kurzer Rast in dem Restaurant des Töpferberges wollte man durch die Felsenpassage nach dem Hochwalde gehen. In der fröhlichen Stimmung brachen die Ausflügler auf, nicht ahnend, welch' trauriges Schicksal ihnen in den nächsten Minuten bevorstand. In der Nähe des Scharfensteins, keine zehn Minuten von dem lebhaft besuchten Restaurant des Töpferberges, kam ihnen ein älterer unbekannter Mensch entgegen, der plötzlich einen Revolver hervorzog und mit dem Rufe: „Das Geld oder das Leben.“ auf Frau Rauchsuf zusprang und derselben Uhr und Kette zu entreißen versuchte. Entschlossen drang jedoch der neben seiner Mutter gehende siebzehnjährige Sohn auf den Eingreifer ein und versuchte, ihn mit seinem Schirme zurückzuschlagen. Der Räuber wandte sich nunmehr gegen den jungen Mann und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab, von denen einer traf und den jungen Rauchsuf am Kopfe verletzte. In ihrer Angst um den etwas kränklichen Sohn, versuchte die unglückliche Mutter, der eigenen Gefahr nicht achtend, den Angreifer zu Boden zu reißen; in diesem Augenblicke feuerte der Mordbube rasch hintereinander zwei Schüsse, einen auf den Sohn und einen auf die Mutter, ab. Zum Tode getroffen, stürzte der junge Mann zu Boden, die Kugel war ihm in den Leib gedrungen und hatte seinem jungen Leben, das er dem Dienste der Mission widmen wollte, ein jähes Ende bereitet. Trotzdem Frau Rauchsuf durch die auf sie abgefeuerten Kugel an der Hand verletzt war, ließ sie doch nicht ab, den Mörder festzuhalten, kam hierbei aber zum Fallen. Der Mordbube wandte sich jetzt gegen die am Boden liegende unglückliche Frau, beugte sich über sie und gab einen Schuß direkt auf ihre Brust ab, der sicher tödtlich gewesen, wenn die Kugel nicht zum Glück am Brustbein abgeprallt wäre. Das Geschick erhielt dadurch eine andere Richtung und drang in das Fleisch in der Nähe des Armes ein. Nützlich hatte auch der 12 Jahre alte Sohn Beistand geleistet und mit seinem Stock auf den Mörder eingeschlagen; als er jedoch Bruder und Mutter blutüberströmt zusammenbrechen sah, eilte er hülflos den Weg entlang und wurde hierbei von dem Attentäter noch eine Strecke weit verfolgt. Der ganze Vorgang hatte sich in wenigen Augenblicken abgespielt; auf das Hülfesuchen der jungen Dame eilten Gäste des nicht weit von der Ueberfallstelle gelegenen Töpferrestaurants herbei, konnten aber leider des entflohenen Mörders nicht mehr habhaft werden. Die beiden unglücklichen Opfer wurden nun nach dem Restaurant des Töpfers transportiert, wo der zufällig anwesende Oberstabsarzt Dr. Körner aus Zittau der schwerverwundeten Frau Rauchsuf den ersten ärztlichen Beistand leistete. Bei dem jungen Mann kam leider jede menschliche Hilfe zu spät; die Kugel hatte zu gut getroffen, und der Arzt vermochte nur den bereits eingetretenen Tod zu konstatieren. Frau Rauchsuf wurde gegen Abend auf einer Bahre nach Dybin transportiert und später in das hiesige Krankenhaus überführt. Die Verletzungen sind zwar schwer, doch ist begründete Aussicht vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Abends noch erfuhr die unglückliche Mutter den Tod ihres Sohnes. Rauchsuf wurde sofort telegraphisch von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt und traf am 25. Juli hier ein. Leider ist es, wie schon gesagt, nicht gelungen, jenen Mordbuben, der das Glück einer Familie freventlich zerstörte, zu ergreifen. Von Augenzeugen wird derselbe als ein großer, wohlgekleideter Mann geschildert. Begreiflicher Weise herrscht in Dybin und Umgegend große Aufregung über

den Vorfall. Im Verdachte, den Raubanfall auf dem Töpferberge bei Dybin verübt zu haben, hat man einen gefährlichen Verbrecher aus dem nahe gelegenen Peterzdorf in Böhmen verhaftet, der schon mehrere ähnliche Raubanfälle ausgeführt hat und auf die Behörden schon seit Jahresfrist saubden. Am 25. Juli Nachmittags sind zwei Compagnien des hiesigen Regiments nach Dybin abgerückt, um die dortigen Bergwaldungen zu durchstreifen. Bald nach Verübung des Verbrechens begegnete der Mörder zwei Holzarbeitern, denen er erzählte, daß soeben auf ihn ein Mordanfall verübt worden sei. Auch einige Vereinsammlerinnen wollen den fliehenden Verbrecher bemerkt haben.

Nieder muschlag. Der kürzlich erfolgte Tod der Frau eines hiesigen Wirtschaftsbefizers hatte eine eigenthümliche Ursache. Die Frau hatte einem Schweine, das Ferkel geworfen, die letzten Junge weggenommen und wollte diese dann dem Muttertschwein wieder zuführen. Hierbei ist sie über die Thüreschwelle in den Stall gefallen. Das Thier mag darüber erschrocken sein, es drehte sich plötzlich herum und biß die Frau in den Arm. Anfanglich wurde der Wunde keine Beachtung geschenkt, bis der Arm anschwoll, so daß endlich, leider zu spät, ein Arzt hinzugezogen wurde, der Blutvergiftung konstatierte. Am neunten Tage nach dem Anfälle wurde die Frau von ihren Schmerzen durch den Tod erlöst.

Auf entsetzliche Weise büßte die Handelsfrau Christ. Rädtsch in Serkowitz ihr Leben ein. Ihr großer Zughund hatte an einer Pfote eine Wunde, und Frau Rädtsch wollte die Wunde auswachen und verbinden. Plötzlich, jedenfalls in einem Wuthanfall, stürzte sich der Hund auf die Frau und biß sie derart, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

In der Nacht zum vorigen Montag kam in der Kriechsteiner Papierfabrik der 29 Jahre alte Arbeiter Franz Hermann Rüttner mit dem Unterarm zwischen die Tredecylindern der Papiermaschine und erlitt dabei so schwere Verbrennungs- und Quetschwunden, daß der Arm amputirt werden mußte. Leider war es trotzdem nicht möglich, das Leben des bedauernswerthen Mannes zu erhalten, der Nachmittags durch den Tod von seinem Leiden erlöst wurde.

Der wichtigste Gegenstand der Riesaer Stadtverordnetenversammlung vom 24. d. Mts. war die Beratung des neuen Anlagebudgets; die Stadtverordneten genehmigten es mit kleinen gegen vier Stimmen. Das Regulativ zeigt im Vergleich zum alten, daß die unterste Classe, Einkommen von 200—300 M., ganz wegfällt und die Classen bis zu einem Einkommen von 1800 M. etwas ermäßigt sind, während von 1900 M. ab eine präzentuale Erhöhung eintritt.

## Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der lähne Schwimmer, welcher sich so vorsichtig in Sicherheit gebracht und jetzt auch keine Miene der Trauer oder nur des Bedauerns über den jähen Tod seines Begleiters zeigte, schien seinem Ueppern und seiner Haltung nach ein Mitglied der besseren Gesellschaft zu sein. Er schüttelte sich mit einem leichten Schauer und warf dann einen scharf-spähennden Blick über den jetzt wieder einigermaßen beruhigten See, der nur noch von dem niederströmenden Regen aufgewühlt wurde.

Der graue, elegante Sommeranzug schmiegte sich in seiner Nahe dicht um die hohe, kraftvolle Gestalt und ließ den muskulösen Körper noch marktiger hervortreten. Das leicht gebräunte Gesicht, dessen untere Parthie ein hellblonder Vollbart umrahmte, war sehr schön, doch nicht das, was man sympathisch nennt, besaß vielmehr jenen dämonisch-spöttischen Ausdruck, der in den tiefstehenden, grauen Augen sich wieder spiegelt, den Frauen jedoch gefährlicher zu sein pflegt, als tadellose Männer Schönheit.

Nach einem minutenlangen Hinausspähen auf die trübe Wasserfläche, welche das umgestürzte Boot umherschaukelte, rief er halb laut in englischer Sprache:

„Bah, der ist gut aufgehoben und stumm wie die Fische dort unten. Wer kann mich noch anklagen? — Wer hat's gesehen?“

„Ja!“ tönte es so drohend hinter ihm auf englisch, daß er, jäh umwendend, entsezt zurücktaumelte und um's Haar wieder in's Wasser gerathen wäre.

„Tod und Verdammniß!“ knirschte er, „woher kommt dieses Gespenst?“

Der Wanderer, welcher hinter dem Gebüsch hervorgetreten war, blickte seinen Gegner, dessen Gesicht jetzt sahl und well erschien, fest und drohend an.

„Als Ihr Schreckgespenst mag ich Ihnen allerdings erscheinen,“ erwiderte er langsam, „und Sie können sich darauf verlassen, daß Ihr stummes Opfer dort unten in der Tiefe in mir einen unerbittlichen Anwalt gefunden hat. Vorwärts, Mörder, Du bist in meiner Gewalt, im Bereiche dieser unerschöpflichen Waffe,“ setzte er mit befehlender Stimme hinzu, indem er einen Revolver aus der Tasche zog und ihn auf den vor ihm Stehenden anlegte.

„Nun, das gesteh ich,“ rief dieser, der seine ganze Fassung zurückgewonnen, spöttisch auslachend, „ich scheine aus dem Regen in die Trauxen, aus einer Gewalt in die andere gerathen zu sein. Was wollen Sie mit Ihrer Mordwaffe denn eigentlich bezwecken, mein guter Freund?“

„Verschonen Sie mich mit Ihrer Freundschaft und wenden Sie sich gefälligst diesem Wege zu,“ sprach der Andere, den Revolver in Anschlag behaltend, in gebieterischer Tone.

„Und wohin führt denn dieser Waldweg, wenn ich Sie fragen darf?“

„Nach der nächsten Stadt, die sich Emmern nennt, wie Sie jedenfalls wissen werden,“ lautete die Antwort.

Der Schwimmer, wie wir diesen zur Unterscheidung bezeichnen wollen, stampfte mit dem Fuße und rief dann, seine Taschen durchsuchend, und ein kleines Terzerol hervorziehend:

„Wir können ja, wie es unter Gentlemen Brauch ist, unsere unmotivierte Gegnerschaft durch einen Kugelwechsel ausgleichen, mein lieber Herr, wobei Sie, was das Kaliber der Waffen anbetrifft, bedeutend im Vortheil wären, wenn nicht das unfreiwillige Bad das Ding hier leider unbrauchbar gemacht hätte. Ich muß mich also wohl oder übel dieser tragikomischen Gewalt fügen, werde mir aber, darauf können Sie sich verlassen, eine richterliche Genugthuung verschaffen.“

Er wandte sich nach diesen Worten, um der Aufforderung seines Gegners Folge zu leisten, als dieser plötzlich den Revolver sinken ließ, sich mit der Linken nach dem Hals griff und dann wankend nach einem Stützpunkt suchte.

Mit einem kurzen, höhnvollen Aufschrei sprang der Andere dann in den Wald, wie ein Verfolgter in Lauffschritt dahineilend.

Unser verwundete Wanderer hatte noch die Kraft befehen, ihm einen Schuß nachzusenden und war dann bewußtlos zusammengebrochen.

Der Regen hatte aufgehört, vom Himmel strahlte goldenes Sternennlicht auf den Heimgelächerten herab und glänzte wie flüssiges Metall über den spiegelglatten See, auf welchem das gefenterte Boot jetzt ruhig dahinschwamm.

2. Kapitel.

In der kleinen Stadt Emmern, welche abseits vom großen Weltverkehr, nur eine aber zwei Stunden entfernt liegende Durchgangs-Station einer Schienenstraße lokaler Natur besaß und deshalb auch nur von wenigen Fremden, meistens Handlungsreisenden heimgesucht wurde, herrschte am Spätabend desselben Tages, an welchem die im vorigen Kapitel geschilderten Vorgänge sich zutragen, eine ungeheure Aufregung. Am Waldsee war ein ermordeter Mann gefunden worden, ein Fremder, der entweder durch die eigene oder durch Mörderhand um's Leben gekommen war.

Ein Landmann aus einem benachbarten Dorfe hatte auf seinem Wege nach Emmern, als er am Walde vorübergekommen, der die Entfernung um ein Drittel verkürzt, plötzlich einen Schuß gehört, sich aber nichts weiter dabei gedacht, weil es doch zuweilen einen Jäger noch einfiel, auf Wildenten, denn anderes Wild gab es in diesem Walde nicht mehr, zu knallen, da diese Jagd frei war. Als er sich aber zufällig umgewandt und einen Mann barhäuptig in größter Eile herauskommen und den Weg nach der Chaussee hatte einschlagen sehen, war es ihm schwer aufs Herz gefallen. Unschlüssig, ob er im Walde nachforschen solle, da vielleicht ein Unglück passiert sei, hatte die angeborene Verächtlichkeit seines Standes und das eigene Interesse, welches ihm den Zeiterlust bedenken ließ, den Sieg davon getragen. Er schritt eilhaft nach der Stadt und erzählte erst, als er seine Geschäfte besorgt hatte, und den Heimweg antreten wollte, von dem gehörten Schuß und dem eiligen barhäuptigen Manne.

Einige halbwüchsige Knaben, welche neugierig seiner Erzählung gelauscht, hatten sich sofort heimlich auf den Weg gemacht, um das verlockende Abenteuer zu bestreben und den Wald zu durchsuchen. Das Resultat war die Auffindung des unglücklichen Fremden, womit sie die Behörden und die ganze Bewohnerschaft von Emmern alarmirten.

Einige Herren des Magistrats und der Polizei, denen sich die drei Aerzte der Stadt angeschlossen, begaben sich, von einer Menge Neugieriger begleitet nach dem Waldsee.

Es dämmerte bereits stark, die Sonne war untergegangen, doch der Himmel war so durchsichtig klar, daß die Gegend hier am Waldsaum noch deutlich zu erkennen, zumal der See eine bedeutende Ausdehnung besaß und die Bäume der gegenüber befindlichen Hügel deshalb nicht in Betracht kommen konnten.

Einige Krankenträger mit der Bahre und den nöthigen Verbandstücken und Bequemlichkeiten, falls der Verunglückte noch am Leben sein sollte, waren ebenfalls zur Stelle. Der Physikus, als der ärztliche Vorgesetzte, nahm die erste Untersuchung vor und fand ein kleines Stilet in der rechten Halsseite des Fremden stecken.

„Wetter noch einmal,“ rief der alte Herr, „das sieht böß aus. Rofch den Verband, meine Herren, bevor ich das kleine Mordinstrument herausziehe.“

Da ärztliche Hilfe genug zu Stelle war, so ging die Geschichte rasch von Statten, das Stilet war vorsichtig entfernt und der Verband blitschnell angelegt worden, um möglicherweise das Leben des Unglücklichen noch gerettet oder doch seine ärztliche Pflicht erfüllt zu haben.

„Ist er todt?“ fragte der Bürgermeister, als der Physikus sich erhob.

„Wenigstens jetzt transportfähig,“ erwiderte dieser achsel-zuckend, „das Uebrige muß sich bei einer späteren Untersuchung ergeben. Hätte der einfältige Bauer die Sache gleich zur Sprache gebracht, dann wäre der arme Kerl zu seinem eigenen Heil früher gefunden worden. Rasch Leute, her mit der Bahre, ich bitte meine Herren Kollegen, mit anzufassen. So — jetzt vorsichtig nach dem Hospital, wir folgen auf dem Fuße nach.“

Der alte menschenfreundliche Herr hatte den anscheinend völlig leblosen Mann mit Hilfe seiner ärztlichen Kollegen sanft und sorgfältig emporgelassen und auf die Bahre gelegt, eine leichte Decke über ihn gebreitet und den Trägern noch die größte Vorsicht anempfohlen.

Während die Menge sich der Bahre angeschlossen, folgten die Aerzte mit den städtischen Magistrats- und Polizei-Beamten, welche den Stod und die Tasche des Unglücklichen in Verwahrung genommen hatten.

"Sie glauben also, daß hier kein Selbstmord, sondern ein Verbrechen vorliegt?" fragte der Polizeiherr den Physikus.

"Ganz unbedingt," erwiderte dieser, "es müßte sonst eine curiose Selbstmordmanie sein, sich seitwärts den Hals zu durchbohren. Wir werden, wenn er überhaupt Papiere bei sich führt, ja bald erfahren, mit wem wir es zu thun haben. Glücklich hat er den spitzen Stahl, — ich hab' ihn denselben doch eingehändigt, lieber Polizeimeister?"

"Versteht sich, er ist gut verwahrt."

"Also, es ist ein glücklicher Zufall, daß das Opfer nicht die Kraft oder die Besinnung gehabt, das Messer herauszuziehen. Aber auch ein Achtelzoll weiter und er wäre sofort todt gewesen, was allerdings so wie der Fall sein kann."

"Ich fürchte, daß er den Wund-Starrkrampf noch bekommen und alle Liebesmüh' vergebens sein wird," bemerkte einer der Aerzte.

"Möglich," gab der Physikus zu, "wir werden uns davon nun bald überzeugen."

Der Verunglückte war in's städtische Hospital gebracht und in einem Separatzimmer sorgfältig gebettet worden. Während sich die Beamten mit der Untersuchung seiner Effekten und besonders der in der inneren Brusttasche seines Rockes befindlich gewesenen Brieftasche beschäftigten, bemühten sich die Aerzte in aufopferndster Weise um den Unglücklichen und sahen ihre Kunst durch einen endlichen Erfolg gekrönt. Der Pulsschlag setzte wieder ein, das Leben kehrte zurück, der Schwereverwundete schlug die Augen auf, blickte mit einem wirren Ausdruck um sich und schloß sie dann wieder.

"Sonder!" wachte sich der Physikus mit gedämpfter Stimme an einen Kronenwärter, welcher die nöthigen Handreichungen geleistet hatte, "Ihrer ganz besonderen Pflege vertraue ich den Kranken an. Richten Sie sich aufs Genaueste nach meinen Vorschriften, die geringste Nachlässigkeit kann seinen Tod zur Folge haben. Ihre Instruktion habe ich hier notirt."

Er deutete auf eine an der Wand hängende Tafel und verließ mit seinen Kollegen das Zimmer. Unten im Flur wartete der Polizeimeister.

"Nun?" rief dieser ihnen entgegen, "wie steht's denn? Ist er todt?"

"Nein noch nicht," lautete die Antwort, "werden ihn vielleicht mit Gottes Hülfe durchbringen, doch sieht's gefährlich genug mit ihm aus."

Sie verließen das Hospital. Die beiden Aerzte verabschiedeten sich von dem Physikus, welcher mit dem Polizeimeister eine entgegengesetzte Richtung einschlug.

"Und nun sagen wir, mein Bester!" sprach der alte Arzt, "ob sie in den Papieren dieses armen Kerls, der jedenfalls von Verbrecherhand so zugerichtet worden ist, irgend eine Aufklärung über seine Person gefunden haben."

"Allerdings habe ich aus seinem Paß und seinen sonstigen Papieren Namen und Heimath erfahren. Er heißt Detlev Billing und kommt direkt aus dem Süden der vereinigten Staaten Amerika's."

Der Physikus Petri blieb überrascht stehen und blickte den Polizeimeister wie verstimmt an.

"Detlev Billing?" fragte er dann hastig, "irren Sie sich auch nicht, lieber Polizeimeister?"

"Nein, weshalb, Doktor?" erwidert jener erstaunt, "klingt Ihnen der Name bekannt?"

"Allerdings. Sie sind erst seit fünf Jahren hier bei uns, mit den älteren Verhältnissen also nicht bekannt. Unser Freund Walzer kam vor sechs Jahren aus Oldenburg als Bürgermeister hierher, also auch sozusagen ein Fremder. Ich aber bin ein Kind dieser Stadt."

Er brach ab und schritt dann schweigend neben dem Beamten, der ihm neugierig beobachtete, weiter.

"Grüßte hier vielleicht früher eine Familie Billing?" fragte der Beamte nach einer Weile.

Der Physikus fuhr wie aus einem Traume empor.

"Zunächst, sie ist aber seit fünfzehn Jahren ausgestorben, beziehungsweise verschollen. Der letzte Sohn hieß Detlev, er war ein sehr begabter Knabe, aber ein Tollkopf, der viel in meinem Hause verkehrte. — Sie werden jetzt meine Aufregung bei Ihrer Mittheilung begreifen können."

"Freilich, freilich," erwiderte der Polizeimeister nachdenklich, "da liegt die Annahme, daß wir Ihren Billing hier haben, allerdings sehr nahe."

"Dürfte ich seine Papiere mal durchsehen? — Es wäre mir lieb, darüber Gewißheit zu erhalten."

"Gewiß, kommen Sie nur mit nach meinem Bureau, Assessor Erdmann hat auch die Tasche dorthin bringen lassen und erwartet mich jetzt. Wir müssen die Sache jedenfalls sofort dem Landgericht in B. melden."

"Wird nicht viel helfen, bevor der Verwundete selber irgend eine Auskunft zu geben vermag," bemerkte der Physikus.

"Und wenn er mittlerweile sterben sollte? — Armer Kerl, hat kaum den Fuß auf den alten Heimathboden gesetzt und wird gleich echt amerikanisch begrüßt."

"Den Kerler auch," rief der alte Arzt, die Hand erregt auf des Polizeimeisters Arm legend und den Schritt anhaltend, "da sprechen Sie ein sehr beachtenswerthes Wort aus, liebster Freund! — Könnte sich die unheimlich räthselhafte Geschichte nicht nach Amerika hinüberwinden? Ich habe nicht das geringste kriminalistische Talent, sage mir aber doch, daß der Fremde selbst angenommen, daß es der verschollene Detlev Billing sein sollte, hierorts keine Feinde besitzt, um ein solches Attentat zu erklären. Haben Sie Geld bei ihm gefunden?"

"Seine Brieftasche ist mit Banknoten, seine Börse mit Gold wohl versehen. Goldene Uhr und Kette, an welcher sich werthvolle Anhänger, auch ein winziges Ringlein befinden, alles ist vorhanden, weshalb ein Raubfall ausgeschlossen bleibt. Na, lieber Physikus, Sie können sich die Dinge ja selber mal ansehen."

Mit diesen Worten betrat er sein Haus, woselbst sich auch die polizeilichen Diensträume befanden, und, von dem Physikus gefolgt, das im Erdgeschloß gelegene Bureau, in welchem der junge Assessor Erdmann, der als Polizeianwalt fungirte, ungeduldig wartete.

"Ah sieh' da, auch der Herr Physikus!" rief dieser erfreut, "na, wie geht's mit unserem Unbekannten?"

"Dem Leben haben wir ihn vorläufig zurückgegeben," erwiderte der Arzt, "ob wir ihn aber durchbringen, ist eine zweite Frage, mein lieber Assessor! Vorderhand möchte ich gern erfahren, wenn ich meine Dienste habe angedeihen lassen."

Der Assessor warf einen fragenden Blick auf den Polizeimeister, dieser nickte.

"Bitte, reichen Sie mir die Brieftasche einmal her, unser Herr Physikus ist vielleicht im Stande, uns einen wichtigen Fingerzeig zu geben."

Dr. Petri war sichtlich erregt, er überflog die Papiere seines Kranken, unterzog besonders die Legitimationspapiere desselben einer genauen Durchsicht und schüttelte dann enttäuscht den Kopf.

"Hier steht, daß er amerikanischer Bürger ist und Detlev Billing heißt," sagte er langsam, "allerdings genug mit dem Umstand, daß er just diese kleine abseits vom Weltgewühl liegende Stadt aufgesucht hat. Sonst aber enthält die Brieftasche keine weitere Aufklärung, wie ich sehe. Ich danke Ihnen, meine Herren, und wünsche eine gute Nacht."

Er wandte sich der Thür zu.

Unter seinen wenigen Effekten, welche die Reisetasche enthält, befindet sich auch nichts Besonderes, nur einige Taschentücher und sonstige Wäsche mit den Buchstaben D. B., rief der Assessor, "aber die Uhr hier könnten sie sich auch noch ansehen, Herr Physikus!"

Dieser trat an den Tisch zurück. Die Anhänger, welche die schwere goldene Kette zierten, bestanden aus seltsamen Ornamenten, welche den Kenner bekundeten, aus einigen seltsam geformten Stücken Metall, offenbar californisches Gold, einer mit drei Edelsteinen versehenen goldenen Kapsel und einem winzig kleinen Ring mit einem Saphir.

Der alte Arzt griff zu allererst nach diesem Ringlein, dessen innere Fläche er hastig untersuchte.

"Großer Gott!" flüsterte er, mit einer gewaltigen Anstrengung seine innere Bewegung niederzukämpfen, als er die eingravierten Buchstaben H. P. in dem Ringe las.

Dann öffnete er mit zitternden Fingern die Kapsel, welche auf beiden Seiten ein kleines Postell-Portrait enthielt. Ja, seine sonst so festen Finger, welche Nerven wie von Stahl besaßen, zitterte bestig beim Anblick dieses Portraits, die ihm wie alte Bekannte aus der ferneren Vergangenheit zu grüßen schienen.

"Er ist es wirklich," sagte er endlich, dem Polizeimeister zuzunicken, "mein einstiger Liebhaber, Detlev Billing."

"Also ein Sohn dieser Stadt?" fragte der Assessor erstaunt.

"Zunächst, der vor zwanzig Jahren, kaum sechzehn Jahre alt, den Staub von seinen Füßen schüttelte und den Wandersstab hinaussetzte in eine Welt, die dem armen Knaben so fremd, so unbekannt war, wie die Noth ums tägliche Dasein es ihm bislang gewesen."

"Das müssen Sie uns erzählen, alter Freund!" rief der Polizeimeister hellmuth, ihn eifrig auf einen Stuhl niederdrückend. "Die Geschichte ist für uns ebenso notwendig wie interessant. Nicht wahr, Assessor?"

"Das sollte ich denken. Ich behaupte sogar, daß wir ein Recht darauf haben, Herr Physikus!"

"Nieber Himmel, ich sträube mich ja auch nicht dagegen," erwiderte der alte Herr halb ärgerlich, halb belustigt. "Die Geschichte war damals leider Gottes kein Geheimniß und wirbelte v'el Staub auf. So hören Sie denn, meine Herren! — Die Familie Billing stammte aus Schweden und war seit dem dreißigjährigen Kriege hier ansässig, wie das Kirchenbuch und das städtische Archiv ausweisen. Herr Axel Billing kam als schwedischer Offizier nach Deutschland. Unsere Stadt hatte damals viel von durchziehenden und umherstreichenden Kriegsvölkern, auch ganz besonders von den Schweden zu leiden."

"Da geschah's, daß dem Bürgermeister, der die fürchterlichen Brandschädigungen zuletzt nicht mehr anschaffen konnte, der rothe Hahn aufs Dach gesetzt werden sollte. Rittmeister Axel Billing verhinderte dies, war wohl auch zugleich das schöne Töchterlein des Bürgermeisters schuld gehabt. Nach einem Gefechte vor der Stadt wurde Herr Billing, schwer verwundet in's Bürgermeisterhaus gebracht und vom Töchterlein gesund gepflegt. Kurz und gut, da der Friede bald nachher geschlossen wurde, so blieb Herr Axel Billing hier und heirathete seine Pflügerin. Das alte Haus am Markte, worin sich jetzt das Manufakturgeschäft von Hermann Neumeier befindet, ist das ehemalige Billing'sche Haus." (Forts. folgt.)

**Vermischtes.**

\* Wie Friedrich der Große seinen Regimentskommandeuren die Leuiten las. Neunzehn Jahre nach Beendigung des ruhm-vollen Siebenjährigen Krieges sah sich Friedrich der Große bereits genüthigt, eine sehr scharfe Kritik an der schlesischen Armee zu üben. Das interessante Altkunststück, das der "Schles.-Jg." in Abschrift zur Verfügung gestellt worden ist, datirt aus Potsdam vom 8. September 1782 und lautet: "Mein lieber General von Tauenzien! Schon bei meiner Anwesenheit in Schlessien erwähnte ich gegen Euch, und jetzt will ich es schriftlich wiederholen, daß meine Armee nie so schlecht gewesen, als jetzt. Wenn ich Schuster und Schneider zu Generalen machte, könnten die Regimenter nicht schlechter sein. Das Tabackerche Regiment gleicht nicht dem unbedeutendsten Landbataillon einer preussischen Armee. Rothkirch und Schwarz tauzen auch nicht viel. Zerba ist in solcher Unordnung, daß ich einen Offizier von meinem Regimente nach den diesjährigen

Perstmandeern werde hinschicken, um es wieder in Ordnung zu bringen. Bei Erlach sind die Burschen durch das fortwährende Kontrebandiren so vernichtet, daß sie keinen Soldaten mehr ähnlich sehen. Keller gleicht einem Hausen ungezogener Bauern. Hagen hat einen elenden Commandeur und Czer Regiment ist auch sehr mittelmäßig. Mit Grafen Anhalt, Windersee und Marzgraf Heinrich kann ich zufrieden sein. Sehet, so sind die Regimenter en détail. Nun will ich Euch das Manöver beschreiben. Schwarz machte den unvergleichlichen Fehler, bei Reisse die Anhöhen auf dem linken Flügel nicht genugsam zu besetzen. Wäre es Ernst gewesen, so war die Bataille verloren. Erlach bei Breslau, statt die Arme durch Besetzung der Anhöhe zu decken, marschirte mit seiner Division wie Kraut und Rüben im Defilee, daß, wenn es Ernst war, die feindliche Kavallerie die Infanterie niederhieb und das Treffen verloren ging. Ich bin nicht willens, durch die Unachtsamkeit meiner Generals Schlachten zu verlieren, weshalb ich hiermit festsetze, daß Ihr über ein Jahr, wenn ich noch lebe, die Arme zwischen Breslau und Ohlau bei Marzgraf ins Lager führt und vier Tage zuvor, ehe ich im Lager eintreffe, mit den unwissenden Generals manövertirt und ihnen dabei bemisset, was ihre Pflicht ist. Das Regiment Arnim und Garnisonregiment König machen den Feind, und wer da nicht seine Schuldigkeit observirt, über den lasse ich Kriegsdreht halten; denn ich würde, es einer jeden Nacht verdienen, dergleichen Leute, die so wenig sich um ihr Metier bekümmern, im Dienst zu behalten, folglich ist es auch mir nicht zu verdenken. Erlach s'igt noch vier Wochen im Arreit. Auch habt ihr diese meine Willensäußerung Eurer ganzen Inspektion abschriftlich bekannt zu machen. Ich bin Euer wohlaffectionirter König Friedrich."

\* Welcher Verein der beste sei, wurde als schwere Preisfrage in einer Gesellschaft aufgestellt. Turn-, Gesang-, Kegels-, Stablad-, gefellige oder politische Vereine, es giebt ihrer ja in Deutschland tausendertei. Die Wahl war schwer, endlich aber sagte eine Dame: "Die Familie ist mir doch der liebste Verein. Mein Mann ist der Präsident, ich bin der Kaffirer und Vergnügungsrath, für die übrigen Mitglieder sorgt der liebe Gott!" Ein allgemeines Bravo wurde der glücklichen Lösung zu teil.

Der augenblicklich so ruhige Geschäftsgang veranlaßt einen bänglich in die Zukunft schauenden Kaufmann zu folgender Parodie:

Still ruhts Geschäft,  
Die Kunden schlafen,  
Ein Plüster nur vom Personal.  
Der Abend naht, mit leerer Kaffe  
Zieht traurig heim der Prinzipal.

Still ruhts Geschäft,  
Vom Personale  
Entläßt man viele peu à peu.  
Dem armen Chef wirdd angst und bange,  
Denn ihn durchzieht ein bittrres Weh.

Still ruhts G schäft,  
Die Wechsel kommen,  
Die Thür, die will nicht stille stehen.  
O Krämerherz, gib Dich zufrieden,  
Auch Du, auch Du wirst pleite gehn.

\* Ein Blighschlag zerstörte jüngst auf dem Gute Lobenhagen bei Köslin den Schaffall. 200 Schafe kamen in den Flammen um.

\* Der Ceremonienmeister des griechischen Kronprinzenpaars de Buth, dessen Gattin und der Sekretör des Kronprinzen sind bei einer Bootfahrt infolge Umkippens des Bootes ertrunken.

\* Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich kürzlich in der Nähe von Schwinnbagg in Oberbayern. Das dreijährige Söhnchen eines Bahnwärters spielte mit seinem größeren Bruder in der Nähe des Bahnwärterhäuschens und wollte beim Herannahen des Zuges zu seinem Vater, welcher auf der anderen Seite des Gleises auf seinem Posten stand, noch hinüberlaufen. Hierbei wurde der Knabe von der Maschine erfasst und über die Böschung in einen Graben geschleubert, wo er mit zerstücktem Kopfe liegen blieb. In die elterliche Wohnung verbracht, starb das Kind alsbald. Der Schrecken des Vaters, welcher das Unglück mit ansehen mußte, jedoch seinem Kinde nicht heispringen konnte, war unbeschreiblich. Den Führer des Zuges trifft nicht die geringste Schuld, da er wegen der Kurve bei diesem Bahnwärterposten nichts sehen konnte.

\* Aus Rache überfallen, gebunden und geknebelt wurde in den letzten Tagen ein junger Bursche in Bach in Bayern auf dem Heimwege vom Wirthshause von zwei Altersgenossen. Sie steckten ihm dann durch die Füße eine Stange und hingen ihn so auf. Ein am Montag zur Arbeit gehender Zimmermann fand den unglücklichen Burschen und befreite den Bewußtlosen aus seiner Warter.

\* Von Heuschreckenwärmern werden wiederum einzelne Gegenden Spaniens heimgesucht. Vor einigen Tagen lagen die Heuschrecken zwischen Avisa und Navalperal in solcher Menge auf dem Bahndörper, daß die Züge aufgehalten wurden und eine beträchtliche Verspätung erlitten.

Älteste bestorganisirte Annoncen-Expedition

**Haasenstein & Vogler**

Aktien-Gesellschaft.

Dresden, Wilsdrufferstraße 61 neben der Dresdener Bank

beforgt billigt, zuverlässig und reell Annoncen jeder Art für hiesige und auswärtige Zeitungen, sie giebt auf die Original-Carrie der Zeitungen die höchsten Rabatte

**und ist unparteiisch bei der Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften.**

Jeder Inserent handelt in eigenem Interesse, wenn er vor Ertheilung seiner Aufträge erst von Haasenstein & Vogler A.G. Kostenvoranschläge verlangt. Geschmadvolle Entwürfe auf Wunsch. 40jähr. Erfahrung verbürgt die richtigste Auskunft, wie und wo man erfolgreich inserirt.